

BÜRGER RETTEN DENKMALE


**DENKMALSTIFTUNG
BADEN-WÜRTTEMBERG**
Stiftung bürgerlichen Rechts

DENKMALSTIMME 4 | 2018



SPÄTE RETTUNG

Die Büchsengasse 12 in Ulm

Ulm, wegen der von hier weit nach Südosten führenden Donau natürlich schon für die Römer bedeutsam, hatte bereits im Frühmittelalter eine erwähnenswerte Befestigung und wurde 1184 unter den Staufern Reichsstadt. Dies „Adelsprädikat“ wusste man wohl zu nutzen – Ulm wuchs. Allerdings sollen nach Angaben des hiesigen Architekturhistorikers Mauch die Häuser damals weder nach Gesichtspunkten von Schönheit noch Bequemlichkeit gebaut worden sein. Auch waren sie nicht sonderlich solide – untrügliche Zeichen eines frühen Baubooms. Der Sinn für „Nachhaltigeres“ scheint in Ulm, nach Mauch, erst mit der Initiative für das Münster gekommen zu sein, dessen Grundstein 1377 gelegt wurde.

In dieser Ausgabe

Ulm, Haus in der Altstadt
Bödighheim, Schloss und Burg
Bürgerpreis 2018, Kaltenburg
Buchtipp, Theodor Fischer
Baukunst, Latrine
Baumeister, Emanuel von Seidl
Denkmalrätsel

Baukünstlerische Wucht

Dies bauhistorisch reichhaltige Gebäude ist eines der letzten Sanierungsobjekte im Geviert nördlich des Münsters und gilt überdies seit 1905 als Kulturdenkmal. Lange äußerst bedroht, entstehen nun im Erdgeschoss Büroräume und in den Stockwerken darüber Wohnungen auf einer Gesamtnutzfläche von immerhin 450 Quadratmetern. Die Denkmalstiftung hat sich aus Mitteln der Lotterie GlücksSpirale beteiligt.

Solides Bauen der Reichstadtbürger

Nun entfaltet sich der Stolz des Reichsbürgertums auch architektonisch. Einen Zeugen aus dieser spätmittelalterlichen Zeit haben wir in Heft 1/2013 vorgestellt, das Haus in der Platzgasse 31. Ein Prototyp bürgerlicher Baukultur in Ulm um 1500; man wollte Schritt halten mit den Reichsstadtschwestern Augsburg und Nürnberg.

Gut ein Jahrhundert später, aber aus eben dieser Gesinnung heraus, mag auch das Haus in der Büch-

sengasse 12 entstanden sein, stilistisch ein Objekt zwischen Spätgotik und Frühbarock: Beim Rückgebäude ist dendrochronologisch noch Substanz von 1410/11 nachgewiesen. Die Fassade zur Büchsengasse hin dürfte von 1630 stammen. In einem Gutachten des Ulmer Ortsbeauftragten für Denkmalpflege, Hellmut Pflüger, von 1980 heißt es etwa zum Rückgebäude, dem „hinder alt Haus“, es „finden sich daran allenthalben die Zeugnisse der Erbauung in ausgeblattetem, mittelalterlichem Fachwerk. Die Fassade gegen das Höfchen hat Frau Bottenschein leider vollständig durch ihre Handwerker in neuem, ausgemauertem Fachwerk erneuern lassen, so dass nach außen jede Aussage getilgt ist. Ich habe noch Anblattungen gedächtnisskizziert.“

Die Denkmalpflege wird aktiv

Frau Bottenschein war die Besitzerin des Anwesens und hatte um 1970 Renovierungen in dem seit Längem schon leerstehenden Komplex in Auftrag gegeben: Nachtspeicheröfen, PVC-Böden... und wie man in jenen Tagen „Modernisierung“ verstanden hat. Die



Kleiner Innenhof mit aufstrebendem Sichtfachwerk.



Im Estrich und auch in vermauerten Ziegeln fanden sich zahlreiche Abdrücke von Tierpfoten und einem Kinderfuß.

Denkmalpflege schritt ein, die Besitzerin stornierte die Maßnahmen, das Haus begann zu verfallen, war aber gleichwohl in seinem baukünstlerischen und stadt- bildprägenden Stellenwert im Ulmer Altstadtgefüge erkannt und von seinem Traditionswert gar als „exor- bitant“ eingestuft. Die schon ausgeführten „Einbauar- beiten“ waren allerdings von erschütternder Rohheit. Pflüger: „Die Handwerker haben hier allgemein in allen Details übel gehaust. In einem Zimmer lagen zwei Doppeltür-Aufhängerbeschläge von einer nicht mehr vorhandenen Tür. Die Handwerker behandelten alles als ‚alts Glump‘. Oft wurde handwerklich fein geblatte- tes Fachwerk mit Putz einfach überschmiert. Und eine sehr schöne klassizistische Haustür hatte ‚rokoko-gra- vierte‘ Beschläge, die von Generationen saubermän- nischer Hausfrauen solange mit Messingputzpomade gewienert wurden, dass die Gravierung nur noch mit genauer Not zu erkennen ist und eigentlich nachgra- viert werden sollte.“

Im Gegensatz zur verputzten Platzgasse 31 ist der Komplex in der Büchsengasse weitgehend ein Sicht- fachwerkbau schwäbischer Machart. Die Balkenkon- struktionen sind gerade und haben schräge Abstüt- zungen, also ohne die fürs fränkische Fachwerk so

typischen gebogenen Elemente. Bemerkenswert ins- besondere die Hofseite mit den vierteiligen, gotischen Holz-Serienfenstern, nach Pflüger einzigartig in ganz Ulm und von höchstem Denkmalwert.

Zwischen Gotik und Renaissance

Die Büchsengasse 12 mit ihren Konstruktionselemen- ten von der Spätgotik bis in die Spätrenaissance hat die schweren Bombenangriffe als eines der wenigen Objekte im Altstadtbereich nördlich des Münsters überstanden. Die reiche Hausbesitzerin hatte keine Nachkommen und so das Gebäude ihrem Rechtsan- walt vermacht. Der aber, über das bauhistorische Vor- kommen eher irritiert, wandte sich an Jörg Schmitz, den Ulmer Denkmalschützer, der schon das Haus in der Platzgasse gerettet hatte. Seit Längerem sorgte er sich um die Büchsengasse 12 und veranlasste wenigstens eine Notsicherung. Als ihm das Haus zum Kauf angeboten wurde, zögerte er „keine Sekunde“ und erwarb das Objekt 2015. Die Schäden damals waren immens. Zur Rettung musste schließlich der Schwie- gervater, ein Ulmer Apotheker, mit seinem Privatver- mögen herhalten.

Nun allerdings standen Handwerker mit Sachverstand zu Gebote. Schmitz: „Alles, was irgendwie ging, haben wir erhalten. Etwa Putz und Originalbalken, sogar Originalfarben.“ So ist das Haus auch innen in seiner bauhistorischen Abfolge wieder erfahrbar – von der Spätgotik bis zum Klassizismus, also immerhin über 400 Jahre. Besonders eindrucksvoll die schweren Holzkassetten an den Decken, eine Spezialität von Spätgotik und Renaissance, aber auch die Stuckdecken aus dem Barock. Damals soll übrigens ein jüdischer Apotheker das Haus besessen haben.



Blick vom Innenhof aufs Ausgangstor.

Wissenswertes

Schloss Solitude: Ein Kavaliershaus wird gerettet.

Für Herzog Carl Eugen von Württemberg (1728–1793) waren die Anlagen mit weiten Park- und Jagdgebieten ein Prunkstück seiner stets aufwendigen Hofhaltung. Die Anlage im Westen Stuttgarts stellt heute der Denkmalpflege immer wieder neue Aufgaben. Seit Jahren war eines der 12 erhaltenen Kavaliershäuschen, die sich mit anderen Nebengebäuden auf der Südseite des eigentlichen Schlossbaus (1763–1767) girlandenartig aufreihen, marode geworden. Als Teil des Gesamtensembles steht es natürlich unter Denkmalschutz. Trotzdem war es lange vom Abriss bedroht. Nun scheint aber die auf eine Million Euro geschätzte Sanierung gesichert zu sein und nächstes Jahr will man beginnen.

In den gelb verputzten Häuschen mit ihren Mansarddächern wohnten zu Zeiten des Bauherrn Hofbedienstete. In unseren Tagen bieten sie Domizil für Kunstschaffende der Elite-Akademie Solitude. Auch waren diese originellen Bauten schon Kleinresidenzen für wichtige Künstler im Land, allen voran Stuttgarts Ballettchef John Cranko, aber auch für den ehemaligen Schauspielchef Friedrich Schirmer oder den früheren Opernchef Klaus Zehelein.

Baden-württembergische Denkmalschutzpreise 2018

Alle zwei Jahre zeichnen „Schwäbischer Heimatbund“ und der „Landesverein Badische Heimat“ fünf beispielhafte Denkmalsanierungen privater Bauherren im Land aus. Die Preise werden von der Wüstenrot-Stiftung finanziert. Ausgelobte Objekte sind nun 2018 das Haus Büchsen-gasse 12 in Ulm, das Rebleutehaus in Sipplingen, zwei Handwerkerhäuser im Stuttgarter



Das Sipplinger Rebleutehaus beherbergt heute Feriengäste.



Kavaliershaus mit charakteristischem Mansarddach bei Schloss Solitude. 12 von ehemals 14 sind noch erhalten.

Leonhardsviertel, das Backhaus und der Uhrenturm im hohenlohischen Forchtenberg sowie der Terrassenbau der Uhrenfabrik Junghans in Schramberg. An drei dieser Objekte war die Denkmalstiftung beteiligt, so am Sipplinger Rebleutehaus. Es entstand 1595 für den Weinbau des nahen Klosters Salem, das in der Gegend auch wirtschaftlich einflussreich war. Hier unterstützte die Denkmalstiftung beim inwendigen Umbau zu Wohnungen die „denkmalrelevanten Gewerke“. Der Junghans-Terrassenbau (1916–1918) des bedeutenden württembergischen Industriearchitekten Philipp Jakob Manz war in Heft 1/2018 unser Aufmacher und unlängst auch Ziel des Denkmalstiftungsausflugs auf die Baar. Für die Instandsetzung dieses spektakulären technischen Baus gewährte die Denkmalstiftung nun einen beträchtlichen Beitrag aus Mitteln der Lotterie GlücksSpirale. Das Wohn- und Geschäftshaus in Ulms Büchsen-gasse 12 schließlich wird in diesem Heft gewürdigt. Auch hier konnte die Denkmalstiftung aus Mitteln der Lotterie GlücksSpirale rettend eingreifen.

Ein Schatz, der Geld kostet

Baden-Württemberg besitzt einen riesigen Fundus an Kulturdenkmälern. Ein Reichtum, der auch verpflichtet. Viele Objekte werden von Privatleuten denkmalgerecht gepflegt und genutzt. Oft mit Hilfe unserer Denkmalstiftung. Doch ohne vehemente Unterstützung durch die öffentliche Hand geht es nicht. Allein die Restaurierungsarbeiten am Ulmer Münster müssen mit einer halben Million Euro gefördert werden. Auch sind viele Kommunen mit ihren Baudenkmälern finanziell überfordert. Fachlich unterstützt von den Denkmalbehörden hat das zuständige Wirtschaftsministerium nun kurz vor dem Tag des offenen Denkmals am 9. September für 220 dringende Projekte 11,5 Millionen Euro freigegeben. – Gut angelegtes Geld!

Liebe Leserinnen und Leser!

als Denkmalstiftung sind wir dem Schutz hohen Gutes verpflichtet. Dies gilt für unsere Kultur- und Bodendenkmäler, aber ebenso für Ihre personenbezogenen Daten. Deswegen ist die am 25. Mai 2018 in Kraft getretene DSGVO (Datenschutz-Grundverordnung) nicht spurlos an uns vorübergegangen. So sinnvoll die Verordnung in vielerlei Hinsicht sein mag, so macht sie doch Einiges komplizierter. Was verändert sich bei uns also in Zukunft? Wir dürfen die von Ihnen abonnierten Newsletter nicht mehr personalisieren, da wir nur Ihre E-Mail-Adresse, nicht aber Ihren Namen speichern dürfen. Außerdem brauchen wir vorab Ihre Zustimmung, wenn Ihr Name in einer Spenderliste oder als Gewinner eines Preisrätsels aufgeführt werden soll. Denn diese dürfen wir nicht im Nachhinein von Ihnen erfragen. Dieser zusätzliche Aufwand ist für eine kleine Organisation wie die Denkmalstiftung fast nicht zu leisten. Daher werden wir in Zukunft auf die Veröffentlichung der Spenderliste verzichten müssen. Aber wenn die „Datenkraken“ dadurch in ihre Schranken verwiesen werden, dann hat das ja auch sein Gutes. Wir gehen davon aus, dass Sie uns auch weiterhin unterstützen möchten. Sie wissen ja, dass wir beim Schutz der Kulturdenkmale auf finanzielle Zuwendungen von Privatpersonen und Unternehmen angewiesen sind, da die Ressourcen von staatlichen Institutionen und Behörden begrenzt sind. Außerdem wäre es schön, wenn Sie unsere viermal jährlich als PDF erscheinende „Denkmalstimme“ abonnieren würden. Wir haben uns auch für diese Ausgabe ein kniffliges Denkmalrätsel ausgedacht, bei dem Sie attraktive Preise gewinnen können (siehe letzte Seite). Aber bitte denken Sie daran, jeweils der Veröffentlichung Ihres Namens zuzustimmen. Sonst bleiben Sie leider anonym.

Professor Dr. Rainer Prewo
(Vorsitzender)

Rainer Prewo
Professor h. c. Hermann Vogler
(Geschäftsführer)

H. Vogler

Spenden und schenken!

Jubiläen, Geburtstage: Ihre Gäste, Freunde und Bekannten zerbrechen sich den Kopf, was sie schenken könnten. Es könnte doch auch ein Geschenk mit nachhaltiger Wirkung in Ihrem Sinne sein – eine Spende an die Denkmalstiftung Baden-Württemberg! Fordern Sie bei uns einfach ausreichend Exemplare der „Denkmalstimme“ an und schicken Sie diese mit entsprechendem Hinweis an Ihre Festteilnehmer.

SEPA-Überweisung/Zahlschein		Name und Sitz des überweisenden Kreditinstituts		BIC		Für Überweisungen in Deutschland und in andere EU-/EWR-Staaten in Euro.	
Angaben zum Zahlungsempfänger: Denkmalstiftung Baden-Württemberg IBAN DE78600501010002457699 BIC des Kreditinstituts/Zahlungsdienstleisters SOLADEST600				Denkmalstiftung BADEN-WÜRTTEMBERG Stiftung bürgerlichen Rechts			
Name des Spenders (max. 27 Stellen) 1 /		PLZ und Straße des Spenders (max. 27 Stellen)		Betrag: Euro, Cent ggf. Stichwort		SPENDE	
Angaben zum Kontoinhaber/Zahler: Name, Vorname/Firma, Ort (max. 27 Stellen, keine Straßen- oder Postfachangaben)				IBAN D E		06	
Datum		Unterschriften)					

Beleg für Kontoinhaber		IBAN des Kontoinhabers	
Kontoinhaber Zahlungsempfänger Denkmalstiftung Baden-Württemberg Charlottenplatz 17 70173 Stuttgart		Verwendungszweck	
Datum		Betrag: Euro, Cent	

Die Denkmalstiftung Baden-Württemberg

... ist eine Stiftung bürgerlichen Rechts mit dem Zweck der Förderung des Denkmalschutzes und der Denkmalpflege. Sie verfolgt ausschließlich und unmittelbar gemeinnützige und steuerbegünstigte Zwecke. Sie fördert bevorzugt die Erhaltung und Instandsetzung von privaten Kulturdenkmälern und unterstützt besonders Initiativen von Fördervereinen.

DANKE FÜR IHRE UNTERSTÜTZUNG!

Die Denkmalstiftung Baden-Württemberg bestätigt, dass die Spende nur zur Förderung der Denkmalpflege verwendet wird.

Die Stiftung ist im Sinne von § 5 Abs. 1 Nr. 9 des Körperschaftsgesetzes von der Körperschaftsteuer und nach § 3 Nr. 6 des Gewerbesteuer-Gesetzes von der Gewerbesteuer befreit. Freistellungsbescheid des Finanzamts Stuttgart, Steuernummer 99033/30766 SG: II/23 vom 18.12.2017.

Nachweis für das Finanzamt

Als Spendenquittung für Beträge bis zu 200 Euro genügt zur Vorlage beim Finanzamt der Einzahlungsbeleg. Für höhere Beträge stellen wir Ihnen eine Spendenbescheinigung aus; hierzu ist die Angabe der vollständigen Adresse notwendig.

Stimmen zur Denkmalstiftung Baden-Württemberg

Ivo Gönner, langjähriger Oberbürgermeister der Münsterstadt Ulm, über sein Verhältnis zu Denkmalpflege und Denkmalschutz:

„Trotz gelegentlichen Ärgers: Ich halte Denkmalschutz für unverzichtbar! Es sind doch – gerade in einem Land wie unserem, das massiv unter Kriegszerstörungen gelitten hat – vielfach die denkmalgeschützten Gebäude, die heute die Identität einer Stadt mitprägen und ihr ein unverwechselbares Gesicht geben.

Sentenz aus dem Jubiläumsheft, (2/2010) zu 25 Jahre Denkmalstiftung Baden-Württemberg

Impressum/Herausgeber

Denkmalstiftung Baden-Württemberg
Charlottenplatz 17, 70173 Stuttgart
Tel.: 0711 2261185, Fax: 0711 2268790
www.denkmalstiftung-bw.de
E-Mail: info@denkmalstiftung-bw.de

Geschäftsführer: Prof. h. c. Hermann Vogler
Geschäftsstelle: Andrea Winter

Redaktion:
Prof. h. c. Hermann Vogler (ViSdP), Dr. Irene Plein,
Dr. Karlheinz Fuchs, André Wais, Andrea Winter

Produktion: Verlagsbüro Wais & Partner

Bildnachweis: Karl G. Geiger, Stuttgart, außer Andrea Winter, Stuttgart S4u; Interessengemeinschaft Kaltenburg e.V. S9.

Auflage: 80.000

WOHNUNGEN IM ADELSSITZ

Neues Schloss und Burg Bödighheim

Ein prächtiges Anwesen, ein Komplex aus 18 Bauwerken mit weitläufiger Parkanlage, in seinen Ursprüngen gut 700 Jahre alt. Seit Jahrzehnten laufen Erhaltungsmaßnahmen. Nun sind Reparaturen an Sandsteingewänden, Putz, Dach und den Klappläden dringlich. Die Denkmalstiftung hat sich bereits 1992 und 2000 mit ansehnlichen Beträgen an Sanierungsarbeiten hier beteiligt. Für neuerliche Maßnahmen sind wiederum Mittel von der Denkmalstiftung zugesagt.

Beginnen wir, um die Bedeutung des Objekts schon gleich entsprechend würdigen zu können, mit dem Architekten Johann Jakob Rischer (1662–1775) – einer aus der großen Riege von Tiroler und Vorarlberger Baumeistern, die nach dem Dreißigjährigen Krieg besonders hier im Südwesten wirkten. Rischer wurde zu einem der herausragenden Architekten für die barocke Kurpfalz.

Aber zuerst zieht er in der katholischen Markgrafschaft Baden-Baden beim Rastatter Schlossbau (um 1700) den Neid vor allem des dortigen Oberbaumeisters Egidio Rossi auf sich. Bei ihm hätte er nichts werden können. Also ging er zum Nachbarn, in die baufreudige Kurpfalz, wo er es mit solchen Architekturgrößen wie Galli da Bibiena, Nicolas Pigage oder Franz Wilhelm Rabaliatti zu tun hat. Er wirkt am Schloss in Mannheim mit und entwirft dort auch die Marktplatzdominante, den gemeinsamen Turm für die St. Sebastianskirche und das Rathaus (1704–1726). Daneben wird Rischer zum Baumeister von Kirchen und Schlössern in der nordbadischen Provinz, so für das Schloss der Rüdts von Collenberg in Bödighheim.

Diese Adelsfamilie ist zum ersten Mal im 13. Jahrhundert bezeugt. In Diensten des Klosters Amorbach als Vertreter der dortigen Grundherrschaft mit Bödighheim betraut, wurden sie im 16. Jahrhundert dessen alleiniger Besitzer. Bereits 1286 hatte der Familienahnherr, Wiprecht Rüdts von Rüdenau, eine Burganlage bauen lassen. Von ihr steht noch immer der mächtige Bergfried auf dem Bergvorsprung über der Gesamtanlage, gefügt aus Bossenquadern vom roten Odenwälder



Unten das Schloss, oben die Festung mit Bergfried.



Das Neue Schloss in Bödighheim.

Buntsandstein. Damals, um die Wende vom 13. zum 14. Jahrhundert, teilte sich die Familie in vier Linien: die beiden älteren nach Bödighheim, die beiden jüngeren nach Burg Collenberg bei Miltenberg.

Der Dreißigjährige Krieg hinterlässt Spuren

Ende des 17. Jahrhunderts legte sich der Bödighheimer Zweig den noch immer aktuellen Namen „Rüdt von Collenberg“ zu, bald bedeutend im ritterschaftlichen Adel des östlichen Odenwalds; verwandt und verschwägert bis in den Kraichgau, nach Franken und zum Mittelrhein. Die Herrschaft dieser Rüdt erstreckte sich zwischen Jagst, Neckar, Main und Tauber. Zentrum ihres „Reiches“ aber blieb Bödighheim, erst einmal die

mittelalterliche Burg auf ihrem Kalksteinfelsen, unter dem eine starke Quelle entspringt, Voraussetzung für die damalige Wohnnutzung. Damit aber ging es 1632 zu Ende, als die Burg im Dreißigjährigen Krieg zerstört wurde. Kaum noch bewohnbar, taugte sie wegen der weiterentwickelten Kriegstechnik auch nicht mehr als Verteidigungsanlage. So entstand unterhalb des imposanten Burgturms zwischen 1712 und 1720 das „Weiße Schloss“ des Baumeisters Johann Jakob Rischer, Hauptstück des von Mauern, Wassergräben und Park umgebenen Komplexes. Vom Schlosstypus her ein zweistöckiger Mittelbau mit Satteldach, den zwei dreistöckige Pavillons mit biberschwanzgedeckten Mansarddächern flankieren.

Bauweisen der Vergangenheit retten die Zukunft

Ein feines, sehenswertes Anwesen insgesamt – und aufs Erste. Allerdings gibt Michael Rüdt von Collenberg von der Eigentümergesellschaft schon in einer Schrift vom April 1978 zu bedenken: „Die Situation ist gekennzeichnet durch das Zusammentreffen von Familie und Schloss in einer Gegenwart, die beiden einen Hauch von Anachronismus verleiht.“ Dann zur Sache selber: „Das Schloss ist in einem erbärmlichen Zustand. Dass der Zerfall noch nicht den Kern befallen hat, ist alleine der Bauweise unserer Vorfahren zu verdanken und ist nicht das Verdienst der Lebenden!“ Er appelliert: „Die Wirklichkeit schickt sich an, ein letztes Kapitel unserer langen Geschichte zu schreiben: Es handelt von der Unfähigkeit derer, die das Schloss hätten retten können.“ Schließlich gibt er die Parole aus: „Erhaltung durch Nutzung!“

Wieder beleben

Die Anlage, wobei wir uns wieder auf Michael von Rüdt berufen, besteht aus 18 Bauten, Natursteinmauern und einer barocken Parkanlage auf ungefähr 23 Hektar. Der Erhaltungswille für den nun 700 Jahre alten Komplex ist unerschütterlich. 1978 bereits wurde ein Verein der Eigentümer gegründet, eben unter dem Motto „Erhaltung durch Nutzung“. Jetzt strebt die freiherrliche Rüdt von Collenberg'sche Schlossgesellschaft Nutzungen an „mit Raum für die persönliche und dem Charakter des historischen Besitzes angemessene Entfaltung der Menschen, die dort leben.“ Dabei geht es den Eigentümern nicht darum, „Renditen zu erwirtschaften“. Vielmehr denken sie an eine Nutzung durch öffentliche Einrichtungen, aber auch an Wohnungen bis hin zu Ferienwohnungen.

Bürgerpreis 2018 für die Rettung einer Ritterburg

Im Landkreis Heidenheim zwischen Hürben und Burgberg thront an einem Steilhang die im 12. Jahrhundert erbaute Kaltenburg. Ihre charakteristische Silhouette prägt die umgebende Landschaft. Zur Geschichte des Kulturdenkmals haben wir bereits ausführlich berichtet (Denkmalstimme 1/2018, S. 7–8). Über die Jahre haben Wind und Wetter der hochmittelalterlichen Wehranlage schwer zugesetzt.

In jüngster Zeit war es vor allem die Ostmauer der Burg, die großen Kummer bereitete. In den Jahren 2006 und 2010 waren Teile davon eingestürzt, sodass große Lücken in ihr klafften und ein weiträumiges Begehungsverbot ausgesprochen werden musste. Dank der 2014 gegründeten Interessengemeinschaft Kaltenburg e.V. konnte weiterer Schaden abgewendet werden. Ende 2015 kaufte sie die Burg und nahm die teure Sanierung der Mauer in Angriff. Die Kosten für Aufbau, Sicherung und Stabilisierung der historischen Natursteinmauer beliefen sich auf 550 000 Euro. Ohne Zuschüsse und Spenden hätte dieser Betrag niemals aufgebracht werden können. Das Land Baden-Württemberg bezuschusste das Vorhaben aus Denkmalfördermitteln mit 190 000 Euro. Von der Denkmalstiftung Baden-Württemberg wurde das Projekt mit weiteren 50 000 Euro unterstützt. Die Interessengemeinschaft Kaltenburg finanzierte stolze 60 % aus Eigenmitteln, zumeist aus Spenden.



Bei der Interessengemeinschaft Kaltenburg e.V. ist viel Eigenarbeit angesagt.

„Die Kaltenburg mit ihrer spannenden Geschichte gehört zu den markanten Kulturstätten im Landkreis Heidenheim. Die Sicherung und Erhaltung dieses Denkmals für heute und die kommenden Generationen, aber auch der Burg neues Leben einzuhauchen, ist eine weitsichtig und vornehme Bürgerpflicht. Dieser stellen wir uns seitens der Interessengemeinschaft Kaltenburg gerne. Die Anerkennung mit dem Bürgerpreis der Denkmalstiftung Baden-Württemberg für 2018 ehrt und freut uns riesig.“

Clemens Stahl, 1. Vorsitzender IGK,
Oberbürgermeister a.D.

Nach der Sanierung ist vor der Sanierung

Doch schon bald zeigte sich, dass es mit der Sanierung der Ostmauer alleine nicht getan war: Auch die Schäden an der westlichen Schildmauer hatten sich witterungsbedingt mittlerweile drastisch verschlimmert. Ebenso einsturzgefährdet waren die stehende Wohnhauswand des ehemaligen Wohngebäudes sowie der Torbogen. Für diese Arbeiten muss die Interessengemeinschaft Kaltenburg nochmals über 400 000 Euro aufbringen. Das Landesamt für Denkmalpflege sagte Fördermittel in Höhe von knapp 150 000 Euro zu. Dank Mitteln der Lotterie GlücksSpirale konnte die Denkmalstiftung Baden-Württemberg weitere 100 000 Euro für das Projekt bereitstellen. Die Sanierungsmaßnahmen haben dieses Jahr (2018) begonnen. Ziel ist es, die Burg wieder für die Öffentlichkeit zugänglich zu machen und sie auf lange Sicht auch für Veranstaltungen zu nutzen.

Interessengemeinschaft Kaltenburg

Die im Jahr 2014 gegründete Interessengemeinschaft Kaltenburg e.V. hat mittlerweile über 250 Mitglieder, die sich mit Eigenleistungen beteiligen und erfolgreich Spenden einwerben. Ihr Engagement für den Erhalt des Kulturdenkmals Ruine Kaltenburg ist vorbildlich. Um diesen herausragenden Einsatz der Bürger zu würdigen, wird dem Verein in diesem Jahr der mit 5000 Euro dotierte Bürgerpreis der Denkmalstiftung Baden-Württemberg verliehen. Der Preis wird am 22. Oktober 2018 in Giengen von Katrin Schütz, Staatssekretärin und Vorsitzende des Kuratoriums der Denkmalstiftung, an Clemens Stahl, Vorsitzender der Interessengemeinschaft Kaltenburg, und seine motivierten Vereinsmitglieder überreicht.

Buchtipps

Theodor Fischer, Architektur der Stuttgarter Jahre

Er war einer der bedeutendsten deutschen Architekten der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert (*1862 †1938). In beiden Jahrhunderten lebte er 38 Jahre und auch sein Bauen vermittelt zwischen ihnen. Er gilt als Meister der Vormoderne und als Ahnherr des „Organischen Bauens“, dazu aber auch als Virtuose im gestalterischen Umgang mit Beton (selbst Le Corbusier soll da Anregungen bei ihm geholt haben).

Fischer lehrte die Verwendung einheimischen, regionaltypischen Materials – Steine und Dachziegel etwa, dazu den respektvollen Umgang mit überkommener Bausubstanz sowie deren anspielungsreicher Weiterentwicklung. In der ehemals Freien Reichsstadt Schweinfurt geboren und in historischen Gemäuern aufgewachsen, studiert er an der TH München, wo man sich eher „altdeutsch“ orientiert. Fischer war weiter und folgte 1901 dem Ruf nach Stuttgart, dessen TH als fortschrittlicher gilt. Er begründet die „Stuttgarter Schule“, eine an heimischem Material und historischer Überlieferung orientierte Bauphilosophie. Bald schon wachsen unter ihm in Stuttgart bedeutende Architekten heran: Paul Bonatz und Paul Schmitthenner, Martin Elsaesser, die Gebrüder Taut oder auch der spätere Antipode der Stuttgarter Schule, Richard Döcker. Theodor Fischer hat den Kern der Residenzstadt mit pointiert: Gustav-Siegle-Haus, Erlöserkirche, Heusteigschule und natürlich das Kunstgebäude am Schlossplatz, dazu etliche Wohnhäuser. Auch über Stuttgart hinaus ist er im Württembergischen mit enormen Werken vorhanden, vor allem in und bei Reutlingen: die Arbeitersiedlung Gmindersdorf (1903–1915), die um 1970 allerdings verkauft, aber von den neuen Besitzern nach dem Schlachtruf „Mein Haus ist kein Denkmal“ oft schlechterdings verhunzt wurde. Im nahen Pfullingen ragt Fischers futuristischer Aussichtsturm, ein reiner Sichtbetonbau von 1905, weiß über den Albtrauf, von den Einheimischen respektlos (doch auch ein wenig bewundernd) „d'Onderhos“ genannt. Darunter, am Fuß des Albtraufs, sein wohl typischstes Werk, die „Pfullinger Hallen“ (1904–1907), außen, ganz organisch, ein mit Biberschwänzen gedeckter Bau aus Tuffstein – der Werkstoff, den er auch bei seiner Stuttgarter Erlöserkirche (1906) verwendet. Doch beendet Theodor Fischer seine Stuttgarter Lehrtätigkeit bereits 1908, da ihm die gebührende Anerkennung vielfach versagt bleibt. Er kehrt nach München



Die Heusteigschule in Stuttgart: ein Fischerbau mit markanten Dachreitern.

zurück und übernimmt dort den Lehrstuhl für Baukunst.

Zu Zeiten wieder erwachender Wertschätzung der Architektur um 1900 lag eine Würdigung dieses Meisters des Posthistorismus erneut nahe. Der vorliegende Band lebt vor allem von den Aufnahmen der hier weithin bekannten Architekturfotografin Rose Hajdu, die von Fischer geradezu hingerissen scheint, zumal bei den Innenaufnahmen, etwa der Tübinger Villa Wilbrandt oder der umfangreich gezeigten Jenaer Universität und der an Ausstattungsfantasie so reichen Stuttgarter Heusteigschule (1906).

Der Einleitungstext stammt von Dietrich Heißenbüttel, bekannt als Architekturkritiker des „Kontext“ (Stuttgarter Beilage der „taz“). Kundig und voller Respekt hat es bei ihm manchmal den Anschein, als hätte er, Heißenbüttel, Fischer so eben entdeckt. Eine Richtung, die bereits der erste Satz seiner Auseinandersetzung vorgibt: „Seltsamerweise taucht der Name Theodor Fischer in Überblickswerken zur Architektur des 20. Jahrhunderts kaum auf.“ In unseren Heften dagegen war und ist er ein stetiger Gast.

Rose Hajdu (Fot.), Dietrich Heißenbüttel: *Theodor Fischer, Architektur der Stuttgarter Jahre*. Tübingen/Berlin 2018. 207 S., zahlreiche Abb., Geb. 45 Euro.

BAUKUNST

Latrine

Sie ist schon im 3. Jahrtausend v. Chr. für Mesopotamien nachgewiesen und erlebt im Lauf der Zeiten erstaunliche Wandlungen – vom „Donnerbalken“ bis zum „Palast der Republik“. Für die Archäologie ist die Latrine noch immer eine der wichtigsten Fundgruben, gerade zur Rekonstruktion mittelalterlicher Lebenskultur. Die „öffentliche Toilette“ über der „Cloaca maxima“, einem Abwasserkanal, existierte bereits im Rom des 1. Jh. n. Chr. Der Eintritt war gegen Gebühr. Daher der Spruch: „Pecunia non olet“.

Ansonsten waren, besonders in unseren Breiten, öffentliche Toiletten lange unbekannt, private ein Luxus. Der Deutsche Orden konnte sie sich leisten. Auf der Nichtangriffsseite seiner Burgen gab es, meist über einem Gewässer, entsprechende Türme, auch „Danker“ genannt, in Anlehnung an Danzig als bedeutende Stadt des Deutschen Ordens. Üblich waren auf den Burgen des Mittelalters auch so genannte Abtrittserker, beispielhaft zu sehen am Roten Turm in Wimpfen, wo er hoch oben am Turmschaft hängt.

Um die Wende zum 20. Jahrhundert kam auch bei uns das öffentliche WC auf. Das älteste noch erhaltene ist von 1898 und steht in Zürich am Bürkleinplatz. Schon 1854 war Ernst Litfaß, Erfinder der nach ihm benannten Säule, auf den Gedanken gekommen, den „Austritt“ in seine Plakatsäulen auf den Trottoirs zu

BAUMEISTER

Emanuel von Seidl (1856–1919)

Die Gebrüder Seidl, Gabriel und Emanuel, waren um 1900 die Architekten Münchens. Sie stehen mit ihrem speziellen Historismus, einer Art bajuwarischer Neorenaissance, für das behagliche München der Prinzregentenzeit (ca. 1880–1914). Gabriel, der populärere von beiden, war Erbauer so mancher Biertempel (Hofbräuhaus!). Beide Seidls galten als grimmige Gegner des damals auch in München wirkenden und als „fortschrittlich“ geltenden Theodor Fischer (dazu die Rezension in diesem Heft).

Von den Gebrüdern Seidl war Emanuel, der 1897 geadelt wurde, der feinsinnigere, fantasiereichere. Er wird als kleingewachsener Mann von hoher Musikali-



„Palast der Republik“ in Stuttgart, vom einstigen Urinal zum beliebten Bierausschank mutiert.

integrieren. Es ist bei der plausiblen Idee geblieben. Stattdessen setzte man auf „Häuschen“ aus Holz und manchmal auch aus Gusseisen. Ein Objekt auf dem Stuttgarter Ostendplatz (wohl um 1900), nebenbei die originellste Baulichkeit am Ort, gibt davon noch immer eine unerwartete Anschauung. Bemerkenswert auch so manches Reüssément derartiger Lokalitäten: Die Alte Wache im Osten des Freiburger Münsterplatzes, einer der augenfälligsten Barockbauten dort, war im Erdgeschossbereich lange nur Lokus. Heute residiert hier ein edles Weindépot. Und an Stuttgarts Friedrichsplatz wurde aus einem achteckigen, kioskartigen „Häuschen“ der dreißiger Jahre eine umlagerte Bierschwemme; ein jeder kennt sie unter dem Namen „Palast der Republik“ (unser Bild).



Die Gebrüder von Seidl, rechts Emanuel und Gabriel mit Zigarre.

tät beschrieben, der Violine spielte und Münchens Großkopfete zu legendären Festen einlud. Seidl war fest vernetzt in einflussreichen Kreisen, bis hin zum Berliner Hof. Als 1895 der Ostflügel des

Sigmaringer Schlosses abbrannte, richteten sich die dort regierenden „schwäbischen“ Hohenzollern an ihre Berliner Verwandten und bekamen nach etlichen Sigmaringer Querelen Emanuel Seidl empfohlen. Bald war er unumschränkter Alleinherrscher über den Um-

und Neubau des Hohenzollernschlosses – zu einem übrigen fürstlichen Honorar von umgerechnet 200 000 Euro im Jahr. Seine nachhaltigste Sigmaringer Tat beim Wiederaufbau (1900–1906) wurde der „Terrassensaal“, die heute so genannte Portugiesische Galerie. Der Neptunbrunnen dort, ein ganzer Seidl: mosaikartige Einfassung mit farbigen Steinchen aus Kunststuf, einer Art Steinmaché, und immer wieder Muscheln zur Bekrönung. Neptun repräsentiert, wir wissen es, die Meerbeherrschung der einstigen Weltmacht Portugal,

mit der die Sigmaringer Hohenzollern ja durch Heirat verbunden waren. Im übrigen ist der Spiegelhimmel über dem Neptun konzeptionell dem Kunstglashimmel im Muschelsaal des „Augustiner“ nicht unähnlich, Eduard von Seidls feinem Münchner Bräuhaus. Zum Abschluss der Sigmaringer Schlossarbeiten leistet sich Seidl noch ein kleines Stück Jugendstil: die Kartusche auf der Stadtseite mit dem Jahr 1906 als Enddatum des Außenbaus – obwohl er, von Herzen auch Ausstattungskünstler, bis 1908 hier zugange war.

GEWUSST WO?

Denkmale im Land

Unser heutiges Gebäude ist das konfessionelle Pendant zu einer in der Nähe stehenden „andersgläubigen“ Kirche. Beide Gotteshäuser sind durch einen mittlerweile zum vielbesuchten Park gewordenen Alten Friedhof verbunden, an dessen Südennde der gesuchte Bau steht. Anders als das Gegenstück am Nordeck des Parks ist das zu erratende Bauwerk in Formensprache, Ausgestaltung und Erscheinung konventioneller, aber darin eines der letzten hochblühenden Exempel für den Historismus im Land und schon von Weitem erkennbar durch seine steile, sehr spätgotisch wirkende Fünfknopf-Dachbekrönung aus Kupfer. Von der Nähe zeigt sich dieser Bau in für Süddeutschland seltener norddeutscher Backsteingotik – beim Klinkermaterial also dem konfessionellen Gegenstück verwandt, keinesfalls aber in der Ausstattung. Sie ist bei unserem Rätsel exemplar noch original erhalten geblieben und neuerdings aufs Feinste saniert. Fast ein Mirakel: Denn



die für 1967 vorgesehene Renovierung plante die radikale Entfernung der Innenausstattung! Allein, es fehlte das Geld für ein so tiefgreifendes Veränderungswerk. Deshalb ist der Bau nun auch inwendig aufs Wundersamste wieder-

auferstanden als ein Beispiel für neo-spätgotische Ausstattungsvorstellungen.

Bemerkenswert auch, dass dies Bauwerk von zwei historistischen Architekten entworfen wurde – Vater und Sohn. Wie heißen die Architekten, welchen Namen hat das gesuchte Gebäude und wozu wurde es gebaut?

Raten Sie mit

Wenn Sie die Lösungen wissen oder herausgefunden haben, schicken Sie die Antwort bis 31. Januar 2019 auf einer Postkarte – bitte nicht als E-Mail – an die Denkmalstiftung Baden-Württemberg, Charlottenplatz 17 in 70173 Stuttgart. Oder senden Sie uns die Antwort über die Rätsel-seite auf unsere Webseite:

www.denkmalstiftung-bw.de

Unter den Einsendern verlosen wir fünf Exemplare des vor Kurzem im Silberburg Verlag erschienenen Buches „Susanne Dietrich, Württembergische Landesgeschichte für Neugierige – Von den Kelten bis zum Südweststaat“ (ISBN 978-3-8425-2096-7).

Und bitte denken Sie daran, der Veröffentlichung Ihres Namens im Falle eines Gewinnes zuzustimmen. Sonst bleiben Sie leider anonym.

Rätsellösung und Gewinner 2/2018

Gefragt war nach einem bedeutenden Kurbau in der Stadt Baden-Baden, nämlich der Trinkhalle des Baumeisters Heinrich Hübsch. In der gleichen Flucht etwas zurückversetzt steht das Kurhaus der Stadt, in dem sich heute auch das Casino befindet. Dieses hat der große Lehrmeister Friedrich Weinbrenner 20 Jahre vor dem Hübsch-Bau im für ihn typischen klassizistischen Stil entworfen. Das Buch über ein ebenfalls aus dem 19. Jh. stammendes Gebäude, das leider abgerissene Kronprinzenpalais in Stuttgart, erhielten fünf unserer Leser, die es wussten und Losglück hatten.

DENKMALSTIFTUNG BADEN-WÜRTTEMBERG
Charlottenplatz 17 . 70173 Stuttgart

Telefon 0711 226-1185 . Telefax 0711 226-8790
E-Mail: info@denkmalstiftung-bw.de
www.denkmalstiftung-bw.de

Mit Lotto-Mitteln kulturhistorisch bedeutsame Bauwerke erhalten.

Seit 2013 ist die Denkmalstiftung Baden-Württemberg direkte Empfängerin von GlücksSpirale-Mitteln in Baden-Württemberg.

